

Das Friedenshortwerk



Nr. 1/2006



Inhalt

3 Vorwort

5 Sozial-missionarisches Projekt »Shanti«
trägt erste Früchte

9 »Weltweit wichteln« –
von Freudenberg nach Indien

10 Miteinander leben – Gemeinsam glauben:
Frühjahrskonvent der Schwesternschaft

12 Sr. Renate Kunert: Abschied nach 18 Jahren
in Falkenhagen

14 Baumaßnahmen in Heiligengrabe:
Etappenziele erreicht

17 »Wirkungen messen« – Herbsttagung griff
aktuelles Thema auf

19 Die Kunst des Gesprächs als Fortbildungs-
angebot im Friedenshort Freudenberg

21 Neues aus Brasilien:
Begegnung mit Breno

23 Pastor Friedrich von Bodelschwingh und
Mutter Eva von Tiele-Winckler

24 »Dies und Das«: Kurz berichtet

28 Region Süd: Auf ehemaligem Bauernhof
Konzept zur Intensivbetreuung verwirklicht

29 Wo Gottes Liebe blüht

30 Kreativitätswettbewerb ging in die 3. Auflage –
Diesmal waren Fotos gefragt

33 Unsere Arbeitsfelder: Eine Familie zusammen-
halten – das Familienprojekt

35 Zugang finden:
Was heißt eigentlich Auferstehung?

36 TWH-Friedenau: Tauf-Wunsch
von Bewohnerin verwirklicht

38 Matthias Claudius: Osterlied

39 1. Preis für Hagen Häsler und Danny Below
beim Kreativitätswettbewerb

41 Nachrufe

Liebe Freunde des Friedenshortes, sehr geehrte Leserinnen und Leser,



In österlicher Zeit des Kirchenjahres erreicht Sie diese Ausgabe des Friedenshortwerkes als Ostergruß und Dankeszeichen für all Ihre freundlichen Verbundenheiten zu den Menschen und den vielfältigen Arbeitsfeldern im Friedenshort.

Mensch und Arbeit in der Diakonie, das sind vor dem Hintergrund der momentan aktuellen Veränderungen in unserem Sozialsystem spannende Themen. Ob sich Diakonie noch weiterhin in den Tariflandschaften der Öffentlichen Hand bewegen wird, ob für die uns anbefohlenen Menschen Pflegestandard und Hilfen noch greifen, ob Mitarbeitende in der Diakonie noch mit »Besitzstand« rechnen können, ob Werke der Diakonie in den Turbulenzen des allgemeinen Sozialabbaus überhaupt noch in der Lage sein werden, wirtschaftlich zu bestehen, ob sich trotz alledem unser diakonisches Tun als Dienst der Liebe Jesu Christi an seinen Menschen weiterhin glaubhaft bezeugen kann?

Zugegeben, bedrängende Fragen unseres diakonischen Alltags, die erschrecken könnten. Wäre da nicht Ostern! Dem Bedrängten wollen wir das Wagnis österlicher Hoffnung zumuten! Dann muss sich all unser Tun in der Diakonie an Ostern orientieren – eben der Hoffnung wegen! Hoffnung, die sich von Ostern her

für uns hergegeben hat. Weder der Verrat und die panische Flucht der Jünger noch die Finsternis der Todesstunde des Menschensohnes und »Erzdiakons« vermag der Hoffnung des Ostermorgens, dem Auferstandenen, zu widerstehen. Auch wenn die Frauen vom leeren Grab flüchten, zerrüttet von Freude und Angst. Auch wenn die Jünger vor den scheinbaren Bedrängnissen sich verbarrikadieren. So erkennen sie dennoch in ihm ihre Hoffnung im Mahl und in seinen Wundmalen. Mitten im scheinbaren Untergang erscheint der Menschenunmögliche. Passiert das Leben aus dem Tod. Für Menschen in der Diakonie Jesu das Urdatum allen Hoffnungshandelns. Jesus ging jenen damals voraus nach Galiläa. Mitten hinein in die Alltäglichkeiten. Dort trafen sie ihn – völlig unspektakulär – an jenen Orten, in die sie mit ihrem Leben und ihrer Arbeit gestellt waren. Von ihm und seiner Osterhoffnung bewegt, beginnt Diakonie lebendig zu werden. Weil die Jünger erkannten: Jeder Mensch ist ein Diakoniefall Gottes. »Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er die und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.« Diakonie erlangt darum nicht erst dort Aktualität, wo wir überlegen, wie wir uns engagieren sollen. Ostern bezeugt uns: Längst leben wir als ChristInnen davon, dass Gott an uns diakonisch handelt. Das allein vermag unser Leben und unseren Glauben zu halten. Solche Osterhoffnung wollen wir uns gegenseitig für uns persönlich in unseren Alltäglichkeiten wünschen, wie



auch vielmehr denen, die auf der aus solcher Glaubenshoffnung handelnden Diakonie als Hilfe zum Leben warten und angewiesen sind. Die einzelnen Artikel dieses Heftes mögen Ihnen einen kleinen Einblick in unsere Arbeit diakonisch-österlicher Hoffungsgeschichte mitten in unseren Tagen geben.

Diakonie feiert Ostern – der Hoffnung wegen ...

- für Murat, den 15-Jährigen aus Syrien in einer unserer Einrichtungen in Siegen, für den Hoffnung und Zukunft ganz klein geschrieben sind,
- für Mate in Hamburg, die als 17-Jährige bei uns erfährt, dass Leben Perspektive der Hoffnung trägt,
- für Wolle, den coolen Typen mit 16 aus Heilbronn, der in unserem neuen Projekt lernt, dass wirkliche Stärke fürs Leben nicht von Muskelspielen abhängt,
- für Anja in Heiligengrabe, die mit ihrer multiplen Behinderung durch unsere MitarbeiterInnen liebevolle Förderung und Pflege erfährt, weil jedes Leben Hoffnung des Auferstandenen ist,
- für Herbert in Berlin-Hellersdorf, der als behinderter Erwachsener durch kunsttherapeutische Hilfe zum begehrten Maler wurde und die Farben der Hoffnung in wundervollen Bildern in Szene setzt.
- Auch für die beiden Diakonissen, Schwester Leichen und Schwester Martha, die in diesen österlichen Tagen ihren 90. Geburtstag im Mutterhaus in Freudenberg feiern, hat Diakonie als Hoffnung zum Leben ein ganzes Leben geprägt und gehalten.

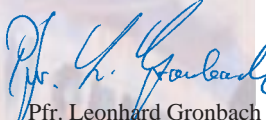
Und nicht zuletzt sind wir in unserem sozialmissiona-

rischen Projekt »Shanti« für Ratnan und ihrer behinderten Tochter Suguna (beide sind auf dem Titelbild zu sehen) in Indien unterwegs, weil Diakonie, die ihre Kraft von Ostern empfängt, alle Hoffnung für alle Menschen in aller Welt will, ...dass ihnen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen ... Bei unserem letzten Besuch sang Suguna uns das Lied von David und Goliath. Sie hat es irgendwie für sich verstanden, dass das ihr Lied der Hoffnung ist, der Ostersieg des Ohnmächtigen über den Mächtigen, der Leben gegen allen Tod verheißt.

Darum feiert Diakonie Ostern – weil Hoffnung lebt und das Leben siegt. Darin können Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, mit uns in der Arbeit des Friedenshortes finden und begegnen. Eine stärkere Basis als Ostern ist nicht zu denken.

So freuen wir uns über alle Zeichen der Verbundenheit und Treue, in denen Sie dem Friedenshort und seiner Arbeit immer wieder durch Ihre Fürbitte und Ihre Gaben gedenken. Herzlichen Dank für diese österlichen Hoffungszeichen, die uns in aller Arbeit Mut machen und weitertragen. Wir wünschen Ihnen eine fröhliche Osterzeit – der Hoffnung wegen ...

Mit herzlichsten Grüßen aus dem Friedenshort


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin

Sozial-missionarisches Projekt »Shanti« trägt erste Früchte – Häuser für Kinder mit Behinderungen eingeweiht

Seit Ende 2003 berichten wir in »Das Friedenshortwerk« regelmäßig über unser sozial-missionarisches Indien-Projekt »Shanti«. In einem Zeitraum von rund zweieinhalb Jahren hat der Friedenshort mit Hilfe diverser Spendenaktionen



Ein Steinmetz verewigte Namen und Logo auf einer Tafel am Haus »Friedenshort« – »Shanti Nivas«. Im Hintergrund ist das Mädchenhaus zu sehen mit 20 Plätzen sowie sanitären Anlagen. Das Gelände mit den Häusern für die poliogeschädigten Kinder liegt in Tamaram direkt am Rande des Dschungels. (Fotomontage: Siebel)

und -aufrufen eine Summe von etwa 50 000 Euro für unseren indischen Partner »Emmanuel Ministries Associations« in Tamaram gesammelt – und diese Hilfe trägt erste Früchte. Hiervon konnte sich im Dezember 2005 eine kleine Delegation des Friedenshortes unter der Leitung des Vorstandsvorsitzenden Pfr. Leonhard Gronbach vor Ort über-

zeugen. Es waren eindruckliche 12 Tage in Südindien – mit dem Höhepunkt der Einweihungsfeier zweier Häuser für insgesamt 40 meist poliogeschädigte Jungen und Mädchen sowie eines Hauses mit Büros und Therapieräumen, die durch die Spenden finanziert worden sind. Bislang waren die Kinder in sehr beengten Räumen untergebracht. Die neuen Häuser, die im Dezember 2005 im Rohbau fertig waren, sollen im Frühjahr 2006 bezugsfertig sein. In einer fast fünfstündigen Eröffnungsfeier mit Gottesdienst, unter Teilnahme des evangelischen Bischofs Pastor



Die Häuser waren im Dezember im Rohbau fertig; um den Beton vor Rissen zu schützen, werden die Räume permanent gewässert.

Singh Komanapalli, wurden die Häuser am 3. Dezember ihrer Bestimmung übergeben. Das Haupthaus trägt den Namen »Shanti Nivas« (Hindi für »Friedens-Hort«). »Wir



Pfr. Leonhard Gronbach (re.) eröffnete das Haus »Shanti Nivas« (Friedenshort), in der Mitte (mit Mikrofon) Rev. Jeevan Roy Komanapalli, Leiter von »Immanuel Ministries Associations«. Daneben sein Bruder Bischof Singh Komanapalli.

gehören im Namen Jesu Christi weltweit zusammen«, begrüßte Pfr. Leonhard Gronbach die Gäste bei der Eröffnungsfeier. Zudem hob er die gute Zusammenarbeit mit dem württembergischen Kooperationspartner »Kinderheime Nethanja Narsapur« für dieses Projekt hervor: »Der heutige Einweihungstag ist ein gutes Zeichen der Verbundenheit und des Miteinanders.« Pfr. Gronbach dankte zudem Rev. Jeevan Roy Komanapalli als Leiter von »Emmanuel Ministries« und seiner Frau Nalini, ohne deren Engagement alles nicht zu realisieren gewesen wäre. »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt« – dieser Leitspruch der Friedenshortgründerin Mutter Eva von Tiele-Winckler aus dem Markus-Evangelium gelte auch 120 Jahre nach der Gründung des Friedenshortes gleichermaßen: »Diese Zusage Je-

su ist der Grund für unser Engagement.« Gerahmte Bilder mit dem Porträt von Mutter Eva, ein Geschenk des Friedenshortes zur Eröffnung, werden übrigens in allen drei Häusern aufgehängt.



Zum Programm der Eröffnungsfeier auf der Bühne vor dem Haus »Mutter Eva« (Jungenhaus) gehörte auch eine traditionelle Tanzvorführung.



Während der Eröffnungsfeier zeichnete TWH-Regionalleiterin Helena Scherer Bischof Singh mit dem Goldenen Friedenshortstern aus.



Dreharbeiten bei Yesuratnam, die mit Hilfe von Emmanuel Ministries eine »Telephone-Booth« eröffnet hat. Rev. Jeevan Roy übersetzte die Fragen von Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel in die Regionalsprache Telugu.

Weitere Arbeitsfelder kennen gelernt

Während der Zeit in Indien lernten die Gäste aus Deutschland auch weitere Arbeitsfelder von Emmanuel Ministries kennen, so zum Beispiel die Ausbildung von Schwesternschülerinnen und den sozial-missionarischen Dienst. Seit kurzem gibt es auch eine Verselbstständigungshilfe für junge Erwachsene mit Behinderung. Ein Beispiel hierfür ist Yesuratnam. Im kleinen Dorf Ratnalapalem hat die polio-geschädigte junge Frau eine so genannte »Telephone-Booth« eröffnet. In dieser kleinen Telefonzelle betreibt sie ein öffentliches Telefon, ein prozentualer Anteil an den Gebühren bleibt ihr als Verdienst. Die Standmiete bekommt sie zunächst als Anschubfinanzierung von Emmanuel Ministries. »Diese Hilfe ist sehr wichtig für mich, ich freue mich, jetzt eine Perspektive zu haben«, berichtet Yesuratnam. Wichtig sei ihr auch der Halt, den ihr die Mitarbeiter von Emmanuel Ministries geben und der über eine reine finanzielle Hilfe hinausgehe. Die Telefonkunden kommen jedenfalls gern zu der attraktiven jungen Frau. »Sie

ist sehr nett, ich komme regelmäßig zum Telefonieren hierher«, sagt ein Kunde auf Nachfrage.

Ein weiteres Arbeitsfeld ist die ambulante Betreuung von Familien mit behinderten Kindern. Diese Kinder haben oft keinen Stellenwert, weil sie später nicht zum Lebensunterhalt der Familie beitragen können. Es sind schlimme Schicksale von Kindern bekannt, die wegen ihrer Behinderung einfach im Dschungel ausgesetzt werden. »Immanuel Ministries« will diese Familien in die Lage versetzen, die behinderten Kinder selbst zu betreuen, und leistet daher finanzielle und fachliche Hilfe.

Vater verließ Familie wegen behinderter Tochter

Zum Beispiel Ratnan: Im kleinen Dschungeldorf Vazragada lebt sie mit ihren zwei Kindern (siehe Titelbild). Die kleine Suguna kam mit fehlentwickelten Beinchen zur Welt. Ihr Mann hat sie daraufhin verlassen, weil sie Un-

glück über die Familie gebracht habe. Ratnan ist nun allein erziehend. Durch finanzielle Hilfe von Emmanuel Ministries kann sie nun halbtags arbeiten und sich in der anderen Zeit um die Kinder kümmern. Zudem ist der Schulbesuch von Suguna sichergestellt. Derzeit laufen Überlegungen für ein geeignetes Fortbewegungsmittel für das kleine Mädchen. Genauso wichtig wie die Unterstützung ist jedoch für Ratnan auch die Erkenntnis: Auch behinderte Kinder sind wertvoll und von Gott geliebt, es ist wichtig und gut, ihnen zu helfen.

Helena Scherer, Leiterin der Behindertenhilfe im Tiele-Winckler-Haus, nutzte zudem die Zeit in Indien für die fachliche Unterstützung der verschiedenen Arbeitsfelder, sie gab erste Impulse für therapeutische Konzepte. Hierzu gehört beispielsweise Musiktherapie. Dabei wurde sie einige Tage durch einen ihrer Mitarbeiter, den Musiktherapeuten Peter Renkel, unterstützt.



Peter Renkel (li.) gab erste Anregungen zur Musiktherapie.

Dreharbeiten für Projektfilm

Außerdem wurde die Zeit für Dreharbeiten genutzt: Helena Scherer und Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel entwickelten einen Drehplan für die filmische Darstellung der einzelnen Arbeitsfelder, der vor Ort erfolgreich umgesetzt werden konnte, und führten zudem verschiedene Interviews. Unterstützt von Medieninformatik-Student Alexander Quast als »Kameramann«, entstanden rund zehn Stunden digitales Film-Material. Mittlerweile ist am Schnittplatz ein rund 20-minütiger Projektfilm realisiert worden, der mit Hilfe einer durchgehenden Kommentierung das Projekt »Shanti« anschaulich darstellt. Darin gibt es zum Beispiel auch ein Wiedersehen mit Ratnan, Yesuratnam und vielen anderen jungen und alten Menschen mit Behinderungen, die Emmanuel Ministries betreut. Selbstverständlich wird auch über die Einweihungsfeier der Häuser berichtet. Alle Freunde und Förderer, die eine Projektpartnerschaft eingegangen sind, haben den Film bereits als besonderen Dank für ihr Engagement erhalten. Er kann zudem von interessierten Gemeinden/Gruppen im Öffentlichkeitsreferat (Tel. 0 27 34 / 4 94-1 02) ausgeliehen werden.

Henning Siebel, Ref. für Öffentlichkeitsarbeit

»Weltweit wichteln« – von Freudenberg nach Indien

Fleißig ausgeschnitten, geklebt und gemalt haben rund 25 junge Kindergottesdienstbesucher der Ev. Kirchengemeinde Freudenberg an einigen Sonntagen zu Beginn der Adventszeit. Entstanden sind viele bunte Handpuppen aus Stoff. »Weltweit wichteln« – so heißt diese Mitmach-Aktion, zu der verschiedene evangelische Landeskirchen und



Die Handpuppen kamen bei den Kindern – nach anfänglicher Skepsis – bestens an.

Missionswerke eingeladen haben. Dabei werden aus fairem Handel stammende Stoff-Handpuppen individuell gestaltet, um dann Kindern in aller Welt eine Freude zu bereiten. Als Kindergottesdienst-Mitarbeiterin Judith Gronbach die Idee von »weltweit wichteln« mitbrachte, waren nicht nur die anderen Mitarbeiterinnen, sondern auch die Kinder so-

fort Feuer und Flamme. Und weil der Ehemann von Mitarbeiterin Sandra Bursian die Jungenjungschar des CVJM Siegen-Eiserfeld leitet, ließen sich auch »seine« Jungs zum Mitmachen inspirieren. Eine zu beschenkende Partnergruppe war schnell gefunden: Die indischen Kinder des Friedenshort-Projekts in Tamaram. Praktischerweise konnten die fertigen Wichtel Pfr. Leonhard Gronbach und der Friedenshort-Delegation noch kurz vor der Abreise nach Indien mitgegeben werden.

Ziel von »Weltweit wichteln« ist aber auch, den Kindern in Deutschland etwas über die Kultur in anderen Ländern und entwicklungspolitisches und sozialmissionarisches Engagement zu vermitteln. »Wir haben einen Sonntag dem Thema Mission gewidmet und unter anderem mit einer Weltkarte gezeigt, in welche Länder die Apostel gereist sind«, erzählt Mitarbeiterin Simone Ludwig. Pastor Christian Wagener, der selbst vor einem Jahr für den Friedenshort beim Projektpartner in Indien war, berichtete den vier- bis zwölfjährigen Kindern anschaulich über seine Erlebnisse. Die Wichtel selbst kamen jedenfalls als Geschenk bei den Kindern in Tamaram bestens an – allerdings erst, nachdem Pfr. Leonhard Gronbach ihnen erläutert hatte, wie man mit diesen Handpuppen spielen kann. Denn deren Handhabung war den Kindern, die über kaum eigenes Spielzeug verfügen, ganz offensichtlich nicht bekannt. (hs)



Miteinander leben – Gemeinsam glauben: Frühjahrskonvent der Schwesternschaft

Miteinander leben – Gemeinsam glauben« lautete das Thema beim Frühjahrskonvent der Friedenshortschwestern vom 23. bis 26. Februar. Pünktlich zu Morgenlob und erstem Frühstück am Donnerstag, fanden sich etwa 40 Schwestern in Freudenberg mit viel Hallo und Umarmung ein. Auf das Konventsthema stimmten uns unsere Theologen, Pfr. Gronbach und Pastor Wagener, mit umfangreichen und



Auch über die baulichen Veränderungen in Heiligengrabe wurde berichtet.

spannenden Bibelarbeiten zusammen ein. Anhand vieler biblischer Beispiele erläuterte Pastor Wagener, dass es nicht gut ist, dass der Mensch allein sei. So sieht Paulus die Gemeinschaft als Gabe, die Schutz und Geborgenheit bietet, die Kräfte bündelt und hilft, Lasten und Aufgaben gemeinsam zu bewältigen. Aber wie wird man in einer Gemein-

schaft eines Sinnes, sodass man gleiche Liebe hat, einmütig und einträchtig lebt und die Gräben überwindet, die uns immer wieder voneinander trennen wollen? Christus ist es, der uns eines Sinnes sein lässt, weil er uns auf ein gemeinsames Ziel – auf das Kommen seines Reiches – ausrichtet. Spannend war auch Bonhoeffers Fazit, dass christliche Gemeinschaft kein Ideal ist, das wir zu verwirklichen hätten, sondern sie immer schon Wirklichkeit von Gott her ist, an der wir teilhaben dürfen. Wer seinen **Traum** von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die Gemeinschaft selbst, wird zu ihrem Zerstörer (so D. Bonhoeffer in »Gemeinsames Leben«). Der Christus Hymnus (Phil. 2,6–11) machte uns wieder deutlich, was das Wesen Jesu Christi auf dieser Erde für uns ist: Wir sind mit hineingenommen in das Werk der Erlösung, ohne dass irgendjemand irgendetwas dazu beigetragen hätte. Darum ist es eigentlich für uns unmöglich gemacht, auf die anderen herabzusehen, die mit uns im Bekenntnis und Gebet vereint sind.

»Ganz wie der Vater« – mit dieser Aussage konfrontierte uns Pfr. Gronbach mit seiner Bibelarbeit über Eph. 4,1–6+11–16. Klingt diese Feststellung für uns ironisch oder sollten Kinder Gottes nicht etwas vom Wesen des himmlischen Vaters widerspiegeln? Von den ersten Christen wird berichtet, dass sie einmütig beieinander waren. Aber offenbar war diese Einheit ständig in Gefahr, sonst hätte Paulus sich in seinen Briefen mit diesem Thema nicht so leidenschaftlich auseinander gesetzt.

Einheit als Gabe bedeutet **nicht** Einförmigkeit, sondern Einheit in der Vielfalt. Einheit ist bleibende Aufgabe. In vielen Bildern machte Pfr. Gronbach deutlich, was darunter zu verstehen ist. Jesus war in seinen Erdentagen leibhaftig un-

ter den Menschen. Nach seiner Auferstehung wird seine Gemeinde mit einem Leib verglichen. Die einzelnen Glieder haben verschiedene Aufgaben und werden durch das Haupt – das ist der erhöhte Herr – gelenkt. Ist nun ein Glied »krank«, leidet der ganze Organismus und die Koordination ist geschwächt. Pfr. Gronbachs Erzählung einer »bunten Gesellschaft an Bord« veranschaulichte die Vielfalt in einer Gemeinschaft auf amüsante Weise. Da finden sich der Windhund und die piepsende Maus, der massige Elefant mit seiner dicken Haut und das zarte, schnell gekränkete Reh. Auch der elegante Pfau, die weise Eule und das angeblich dumme Schaf leben hier unter einem Dach. Sie alle werden nicht durch ihre Stärken, ihre Vorzüge oder Schwächen gerettet – sondern durch ihr In-der-Arche-Sein! Das heißt im Umkehrschluss: Was uns zugrunde richtet, sind nicht unsere Schwächen und Fehler, sondern außerhalb Gottes bergender Liebe zu stehen. So verdeutlicht diese Geschichte eines: Überleben gibt es nur in Gottes Gemeinde – im In-der-Arche-Sein!

So ist das Kennzeichen eines Christen die enge Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus und die feste Zugehörigkeit zur Gemeinde. Das Kennzeichen der Gemeinde Jesu aber ist Einmütigkeit ihrer Glieder, denen sie Heimat schenkt. Darum lasst uns wahrhaftig sein um der Liebe willen und zu Jesus hin wachsen.

Ein wichtiges Element des Konvents war die Beschäftigung mit dem Entwurf einer neuen Schwesternschaftsordnung, den der Schwesternrat vorbereitet hatte. Der Entwurf war Grundlage für eine erste und wichtige Diskussion. Die Oberin und der Schwesternrat werden sich des Themas weiterhin annehmen und mit der Schwesternschaft besprechen. Immer wieder spannend und aufschlussreich sind auch Fragen nach der Wirtschaftlichkeit. Über aktuelle Entwicklun-



Zeit zum Gedankenaustausch – ein wichtiges Element jedes Konvents.

gen informierten uns Pfr. Gronbach sowie Herr Hadem. Die Schwestern begleiten die Arbeit fürbittend vor Gott. Von Pfr. Gronbach gab es zudem die neuesten Informationen zum Indien-Projekt »Shanti«, er zeigte auch den neu entstandenen Projektfilm (vgl. Bericht in diesem Heft). Ein weiterer Film führte uns abends in kleiner Runde in den Norden Indiens nach Gorakhpur. Dort leiten englische Missionarinnen ein Werk, das sich um Mädchen kümmert, die zumeist von ihren Müttern verlassen worden sind. Diese Arbeit wird vom Friedenshort und seinem Freundeskreis schon lange Jahre unterstützt, zumal eine unserer Schwestern Jahrzehnte dort gelebt und gearbeitet hat.

Die Konventsschwestern feierten am Samstag im Wochenschlussgottesdienst unter Mitwirkung des Schwesternchores das Abendmahl und beendeten am Sonntag mit einem musikalisch gestalteten festlichen Gottesdienst die Konventstage.

Sr. Erika Kesper



Sr. Renate Kunert: Abschied nach 18 Jahren in Falkenhagen

Nach 18 Jahren Dienst als Gemeindepädagogin in Lügde/Falkenhagen wurde Sr. Renate Kunert am 9. April in einem feierlichen Gottesdienst in der Ev. Klosterkirche verabschiedet. Sie wird nun ins Mutterhaus nach Freudenberg zurückkehren, aber auch im Ruhestand noch die eine oder andere Aufgabe übernehmen. Für »Das Friedenshortwerk« hielt sie im März, wenige Wochen vor ihrem Abschied, eine Rückschau.

Es war ungefähr vor zwei Jahren, als ich zum ersten Mal den guten Rat erhielt: »So langsam wird es Zeit, dass du dich auf den Ruhestand vorbereitest.« Ich war wie geschockt, schob dann schnell diesen Gedanken weg und lachte: »Das hat noch lange Zeit.« Jetzt ist es so weit. Obwohl ich noch ganz hier bin, spüre ich, wie ich mich gleichzeitig schon mit dem neuen Lebensabschnitt beschäftige. Das fängt damit an, dass ich ganz bewusst mein Umfeld hier wahrnehme. Manches versuche ich, in Bildern festzuhalten, um es mitzunehmen: die Kirche, den Kreuzgang, meinen kleinen Garten, die schöne Wohnung und nicht zu vergessen, meine kleine »Adoptivkatze«. Besonders die alten Bäume auf dem Kirchengelände haben es mir angetan. Im Laufe der Jahre wurden einige gefällt, aber es wurden auch neue gepflanzt. An den Bäumen konnte ich oftmals Phasen des

Lebens studieren und auch jetzt, in den Wochen, in denen das Abschiednehmen beginnt, geben sie mir wichtige Denkanstöße: Der Baum, er sagt mir: »Wenn du verpflanzt wirst, lässt du immer einen Teil deiner Wurzeln zurück.«

Ja, so ist es wohl. Noch nie in meinem ganzen Leben war ich so lange an einem Ort ansässig und heimisch wie hier in

Falkenhagen. Wenn auch der Anfang damals ziemlich frustrierend war, so konnte ich doch nach und nach Wurzeln schlagen. Das Herausziehen tut jetzt weh, nicht nur wegen des schönen Klosters Falkenhagen, sondern gerade auch wegen der Menschen. Viele gute Beziehungen sind im Laufe der Jahre gewachsen. Viel Offenheit und Vertrauen wurden mir aus beiden Kirchengemeinden entgegengebracht. Das ist nicht selbstverständlich. Dafür möchte ich mich ganz besonders bedanken.



Abschied aus Falkenhagen: Sr. Renate Kunert

Gemeinsames Leben

Der Baum sagt mir: »Du wächst nicht in erster Linie durch das, was du gibst, sondern durch das, was du aus dem Boden empfangst.« Das habe ich durch Menschen in der Gemeinde erfahren, mit denen ich Freude und Hoffnung, Fragen und Ängste teilen konnte bei vielen Besuchen und persönlichen Gesprächen. Ich habe viel empfangen, oft mehr, als ich geben konnte – im ökumenischen Frauenkreis, durch die Weltgebetstagsarbeit, bei den Gemeindefreizeiten, wo



Sr. Renate Kunert in einer Grundschulklasse bei einer Aktion zum »Jahr der Bibel« 2003

wir ein Stück gemeinsames Leben teilen konnten, ja selbst im Katechumenen-Unterricht, der mir nicht leicht fiel und bei dem ich oftmals stöhnte, empfand ich die Herausforderung und Lernmöglichkeit für mich im fortgeschrittenem Lebensalter dennoch als große Bereicherung. Bei allem Tun

spürte ich, dass ich letztlich abhängig bin von dem, was Gott mir schenkt an Kraft, Ideen, Durchhaltevermögen. Am stärksten empfand ich das immer bei den Predigtvorbereitungen. Wie oft fühlte ich mich leer und ausgebrannt, wenn ich über einem Text »brütete«, bis auf einmal das Wort für mich lebendig wurde, sodass ich am Sonntagmorgen davon etwas weitergeben konnte. Das alles gehört zu dem wunderbaren Schenken Gottes, das er in diese Zeit hineingelegt hat.

Menschen wechseln, Gott bleibt

Nun geht meine Zeit in Falkenhagen im April zu Ende. Menschen wechseln, Gott bleibt! Ich bin zuversichtlich, dass Gott auch weiterhin seine Gemeinde hier im Blick haben wird. Dem Kirchenvorstand wünsche ich bei allen anstehenden Überlegungen im Blick auf die Zukunft viel Weisheit und Gottes Segen. An dieser Stelle möchte ich Pastor Grundmann und dem Kirchenvorstand herzlich danken für das gute Miteinander in all den wechselvollen Zeiten und für alles freundliche Entgegenkommen.

Für mich beginnt nun mit dem 65. Lebensjahr eine neue Wegstrecke. Ich werde sicher oftmals wehmütig an Falkenhagen zurückdenken. Aber es ist eben auch wichtig, solche Veränderungen wie Abschiednehmen bewusst anzugehen, ihnen Raum zu geben, sich gut darauf vorzubereiten und dabei das Loslassen einzuüben. Nur so können wir uns öffnen für Neues. Ich bin einfach gespannt auf das, was noch kommt, freue mich auf die Gemeinschaft im Mutterhaus, auf eine kleine schöne Wohnung, auf freie Zeit und auf Aufgaben, die auch dort auf mich warten.

Sr. Renate Kunert



Baumaßnahmen in Heiligengrabe: Etappenziele erreicht

Im letzten Heft haben wir bereits über die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen der ehemaligen Häuser »Friede« und »Christaram« in Heiligengrabe berichtet. Seit dem hat sich

Etappenziel war deshalb der »Winterbau«. Um den engen Zeitplan im Bauablauf halten zu können, musste auch bei Außentemperaturen unter Null Grad gebaut werden. Gera-



Erste Andacht im zukünftigen Andachtsraum am 9. 12. 2005

einiges getan. Zudem erfordern Baumaßnahmen während der Winterzeit so manche Besonderheit.

Bis Ende Mai soll bzw. muss der Umbau der Häuser 1 und 2 weitestgehend abgeschlossen sein. Denn zu diesem Zeitpunkt läuft der Mietvertrag für die Wohnungen in Wittstock ab, in denen jetzt die Wohngruppen Veilchen und Sonnenblumen leben. Und weil dieser Neubaublock mit Fördergeldern von der Wohnungsbaugesellschaft abgebrochen werden wird, ist eine Verlängerung nicht möglich. Wichtigstes



Nur durch die Bauheizung konnte im Winter weitergearbeitet werden.

de noch rechtzeitig vor dem »großen Schnee« waren die Fenster eingebaut und die Dachschalung über dem Mittelteil von Haus Friede geschlossen worden. Zwei große Bauheizer hielten die Innentemperatur über fünf Grad, sodass Trockenbauer, Klempner, Elektriker und Putzer weiterarbeiten konnten.

Eine große Herausforderung ist der Estricheinbau. Der Kies darf nicht gefroren sein, um verarbeitet zu werden. Aber er muss in Kiesgruben gewaschen werden. Für diesen Zweck

wurde ein Zelt gebaut und beheizt. Wenn die Temperatur ausreicht, kann der Kies gewaschen und angeliefert werden und bleibt im Zelt warm, bis er gemischt und ins Haus gepumpt ist. Inzwischen ist das Erdgeschoss von Haus Friede mit Estrich und Innenputz fertig und es wird am Oberge-



Auf der Baustelle Anfang März. Hier wird gerade der Estrich gemischt.

schoss gearbeitet. Die Installateure beginnen im Haus 1 und alle arbeiten fleißig daran, den Fertigstellungstermin Ende Mai einzuhalten. Die behinderten Menschen der Wohngruppen Veilchen und Sonnenblumen müssen noch im Mai einziehen. Im Alten- und Pflegeheim kündigt eine täglich kürzer werdende Bonbonkette den bevorstehenden Umzug für den Juni an. Wir halten uns an der Zusage der Jahreslösung fest und arbeiten fleißig daran, die nächsten Ziele zu erreichen.

Auch Baumaßnahme in Alt Ruppin liegt im Zeitplan

Seit längerer Zeit wartete das Heidehaus in Altruppin auf eine Sanierung und neue Nutzung. Als Villa gebaut, wurde es



Farben und Muster für Bodenbeläge, Wände und Türen müssen aus- gesucht werden.

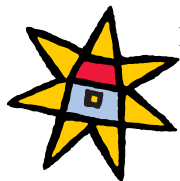
schon vor langer Zeit dem Friedenshort gestiftet. Zuletzt diente das Heidehaus als Alten- und Pflegeheim für unsere Schwestern. Im Anbau wohnten zwei Familien der Behindertenwohngruppe »Waldwohnung«. Allerdings war es nicht möglich, im Heidehaus die Auflagen der Pflegeversicherung und der Heim-Mindestbauverordnung zu erfüllen. Im Sommer 2005 wurde ein neues Konzept für das Heidehaus entwickelt. Dies sieht fünf Wohnungen vor, die vor allem als Angebot für selbstständige Behinderte gedacht sind.



Mit kräftiger Hilfe unseres Technischen Dienstes und nur wenigen Fachfirmen sind die Wohnungen hergerichtet worden. Sie konnten sehr schnell vermietet werden. Im Obergeschoss wohnt nun eine der Familien aus der Wohngruppe mit ihrem Kind. Sie sind bereits so selbstständig, dass die weitere Hilfestellung in ambulanter Form ausreicht. Drei weitere Wohnungen haben drei junge Menschen mit Behinderungen – zwei Frauen und ein Mann – gemietet, die nun auch Hilfestellung in ambulanter Form erhalten. Die letzte freie Wohnung bezieht eine allein stehende Seniorin aus der Nachbarschaft.

Wir sind sehr froh, dass wir das Arbeitsfeld ambulante Hilfen ausbauen können. Damit haben die Bewohner der Außenwohngruppen eine lohnenswerte Perspektive vor Augen und es sind dabei auch neue Arbeitsplätze im Friedenshort entstanden.

Wir haben erlebt, dass Gott uns nicht fallen lässt und uns Segen, neue Ideen und viel Kraft gegeben hat. Es sind nicht unsere eigenen Ideen, unsere eigene Kraft oder Cleverness, die das Werk gelingen lassen – es ist Gottes Segen, den wir in unserer Arbeit erleben dürfen. Dafür sind wir sehr dankbar – auch für die Begleitung in Fürbitte durch unsere Schwesternschaft und die Freunde und Förderer des Friedenshortwerks.



Diakon Dr. Volker Bärthel,
Diakonische Hausleitung Heiligengrabe



Im
Licht der Ostersonne
bekommen die
Geheimnisse der Erde
ein anderes Licht.

Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910)

»Wirkungen messen« – Herbsttagung griff aktuelles Thema auf

Mit dem Thema »Wirkungsorientierte Steuerung« beschäftigten sich die Leitenden Mitarbeiter des Friedenshortwerks bei der Herbsttagung 2005 vom 16. bis 18. November. Ein Thema, das wohlweislich gewählt wurde, denn »ein Nachweis für eine erfolgreiche Leistungserbringung wird in Zukunft immer stärker gefordert werden«, betonte Reinhard Wüst, Regionalleiter der Ev. Jugendhilfe Friedenshort, bei der Begrüßung des Referenten. Als Experte war Dr. Harald Tornow eingeladen, Geschäftsführer des e/l/s-Instituts für Qualitätsentwicklung und Abteilungsleiter des Qualitätsmanagements der Bergischen Diakonie Ayrath.

Für sein Eingangsreferat begründete Tornow zunächst, warum er das Tagungsthema ein wenig umformuliert hatte. Anstelle des eher technokratischen Begriffs »Wirkung« bevorzugte er lieber die »Ergebnisorientierung«: »Es geht um ein ergebnisorientiertes Qualitätsmanagement.« Dabei sei das Ergebnis, so Tornow, letztlich der subjektiv wahrgenommene Nutzen aller Beteiligten an einer sozialen Dienstleistung. Nach seinem Impulsreferat zur Ergebnisqualität waren die Teilnehmer das erste Mal gefragt. In Kleingruppen sollten Strategien entwickelt werden, bereits existierende Kennzahlen in den einzelnen Einrichtungen für verschiedene Einsatzgebiete wie Personalentwicklung oder Konzeptentwicklung aufzubereiten.

»Ich kann nur steuern, was ich auch messen kann« – diese Grundannahme bildete die Grundlage für den Folgetag, an dem es um das Bewerten von Ergebnisqualität ging. Hier kritisierte Tornow, dass bei der Bewertung häufig Einzelindikatoren herangezogen würden, die aber keine Aussage über die Nachhaltigkeit einer Hilfe-Maßnahme zuließen.

»Wenn der Indikator »Erfolgreicher Schulabschluss« trotz gezielter Hilfe nicht erreicht wird, heißt das dann, der Jugendliche ist bis zur Verrentung gescheitert?«, fragte Tornow bewusst provozierend.

»WIMES« – Wirkungen messen

Dem Plenum stellte er ein an seinem Institut entwickeltes System zur Wirkungsmessung von Hilfen zur Erziehung vor



Dank an den Referenten von Pfr. Leonhard Gronbach

(»WIMES« – »Wirkungen messen«). Hierbei werden auf Fallebene mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens 15–20 Indikatoren erhoben, die sich an den Kernaufgaben von Jugendhilfe orientieren. Die Erfassung erfolgt jeweils bei Be-



ginn und Ende einer Maßnahme. Das System ist unter anderem in der Lage, Vergleichswerte von Angebotsformen zu liefern und hilft beispielsweise Wechselwirkungen von Problemlagen und Hilfen zu analysieren. Auswertungen sind in Form von Schaubildern und Statistiken möglich, Stichproben



Das Tagungsthema bot Stoff für angeregte Diskussionen.

können miteinander verglichen werden. Laut Tornow werden Jugendhilfeeinrichtungen mit »WIMES« in die Lage versetzt, die zentralen Ziele von Jugendhilfe (und nicht nur betriebswirtschaftliche) in die Steuerung einzubeziehen.

Das Echo im Plenum war positiv. »Bei dem Kostendruck, unter dem die Jugendämter stehen, haben wir hiermit ein Verfahren für verlässliche Aussagen, wenn es um Nutzen und Kosten von Maßnahmen geht«, bilanzierte zum Beispiel Reinhard Wüst. Und für die Region Süd fand Jürgen

Grajer, dass man es sich gar nicht leisten könne, in diesem Bereich untätig zu sein. Der Aspekt des Kostendrucks in den Ämtern war durchweg auch bei den Berichten der Regionalleitungen zu spüren, einem regelmäßigen Bestandteil der Tagungen. Einem Forcieren des ambulanten Hilfebereichs steht in den Jugendämtern eine große Zurückhaltung mit Blick auf stationäre Unterbringung gegenüber. Zum Teil werden stationäre Maßnahmen nur bei akuten Gefährdungslagen bewilligt.

Mit Gedanken zum Buß- und Betttag hatte Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, zu Beginn die Teilnehmer begrüßt. Buße zu tun sei eine Einladung Jesu an uns, gewissermaßen eine »inwendige Kehrtwendung« vorzunehmen. Den Schein zu wahren genüge nicht. Die Möglichkeit zur Vergebung beinhalte auch, aktiv Kurskorrekturen vorzunehmen. (hs)

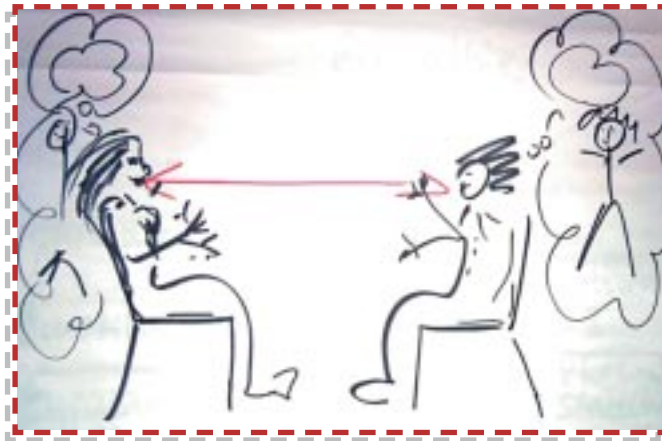


*Verdiente Entspannung
am Abend in einem
mongolischen Restaurant
in Siegen.*

Die Kunst des Gesprächs als Fortbildungsangebot im Friedenshort Freudenberg

»Das ist die Kunst des Gesprächs: alles zu berühren und nichts zu vertiefen!«

Diese Feststellung verdanken wir dem irischen Literaten Oscar Wilde (1854–1900). Wilde ist ein gefragtes Kommunikationstalent, ein Unterhaltungskünstler par excellence in den Salons in Dublin, London oder Paris. Ob er seinen Anspruch wohl ernst meint? Möglicherweise verpasst er auch



Hier hat der Referent das Thema »Empathie« veranschaulicht.

mit diesem Satz den Gepflogenheiten der besseren Gesellschaft seiner Zeit einen ironischen Seitenhieb. Trotzdem ist sein Hinweis auf eine gekonnte Gesprächsführung nicht zu verachten. Wer über alles und auch über nichts zu reden vermag, der langweilt in Gesellschaft nicht. Wer darauf achtet,

ein Thema rechtzeitig nicht weiter zu vertiefen oder auf seinem eigenen Standpunkt nicht allzu sehr zu beharren, der erspart sich manchen Streit – und muss sich auch nicht die Blöße geben, allzu unvorbereitet oder schlecht informiert dazustehen.

Es gibt sie bis heute, die gesellschaftlichen Anlässe, die eine gepflegte Konversation verlangen: die Fähigkeit zum Plausch auf höherem Niveau. Aber die Clubs und die Salons, in denen Oscar Wilde sich bewegte, sind Geschichte. Insbesondere im beruflichen Gesprächsalltag will des Dichters Anleitung für eine gelungene Gesprächsführung heute nicht mehr so recht taugen. Geschliffene Konversation in freundlicher Unverbindlichkeit hilft selten weiter. In der pädagogischen Arbeit vertragen die Gespräche mit den Anvertrauten und deren Angehörigen, im Team oder auch mit Verantwortlichen in den Ämtern nicht immer einen umgänglichen Plauderton. Informationen wollen sachlich und prägnant vermittelt sein, Erwartungen müssen mitgeteilt, Entscheidungen gefällt werden. Und schließlich gilt es, die Qualität der eigenen Arbeit auch mit dem gesprochenen Wort überzeugend darzustellen. Kurzum, wir kommen nicht daran vorbei, im Gespräch auch in die Tiefe zu gehen. Brechen Konflikte auf, gilt es Kritik zu üben oder anzunehmen, dann geht es so manches Mal sogar ans Eingemachte.

Wolfgang Kroeber, Diplom-Sozialwirt und Leiter des Instituts für angewandte Kommunikation in Hamburg, ist Referent der seit 2004 zweimal jährlich angebotenen Seminare über Gesprächsführung im Friedenshort in Freudenberg.



Fundiert und sehr lebendig vermittelt er die »Kunst des Gesprächs« in unserer Zeit mit ihren Anforderungen. Ein Gesamtkunstwerk stellt Kommunikation heute dar – zumindest im Berufsalltag. Ein Gesamtkunstwerk aus fachlicher Kompetenz und situationsgemäßer Vorbereitung, aus gut strukturierter Rede und angemessener Körpersprache, aus Selbstbewusstsein und Einfühlung (Empathie). Auch ermutigt Wolfgang Kroeber zu einer eindeutigen Positionierung im Gespräch. Nicht die Beliebtheit, sondern eine feste Verortung – z. B. im diakonischen Auftrag, im Ziel, dem Leben Zukunft zu geben – lässt zu einem glaubwürdigen Gesprächspartner werden.

Nachhaltigen Eindruck hinterließen die Ausführungen des Referenten zu einer oft vernachlässigten Gesprächssituation: der Kommunikation am Telefon. Sie bedarf mindestens der gleichen Aufmerksamkeit und Vorbereitung wie die Kommunikation unter Gesprächspartnern, die einander gegenüber sitzen und sich sehen können.

Jede Kunst will gelernt und eingeübt sein. Aus diesem Grund werden in den Seminaren immer wieder Rollenspiele und Gesprächssituationen erarbeitet und präsentiert. Eine mitlaufende Kamera ermöglicht es den Teilnehmenden später, sich einmal selbst in einer Gesprächssituation zu beobachten und u. a. die eigene Mimik und Gestik bewusst wahrzunehmen.

Die Seminare tragen aber auch der Erfahrung Rechnung, dass viele Gespräche nicht vorbereitet werden können. So zwingt ein unvermuteter verbaler Angriff in die Verteidigungshaltung. In Konfliktsituationen ist daher die »Kunst des Gesprächs«, nicht mit gleichen Mitteln zurückzuschlagen, sondern Distanz und Ruhe zu bewahren, um dem aufgebrachten Gesprächspartner nicht weitere Angriffsfläche zu bieten. Nur so bleibt ein Weg aus dem aktuellen Konflikt

offen. Leicht gesagt – und doch so schwer umzusetzen. Wolfgang Kroeber wird nicht müde zu betonen, dass sich das »Gesamtkunstwerk Kommunikation« nicht wie eine Technik lernen lässt, die dann perfekt sitzt. Sie bleibt eine Kunst, die geübt sein will, und jeder neue Tag bietet viel Gelegenheit dazu.



Der Referent Wolfgang Kroeber

Vom 6. bis 8. September 2006 findet in Freudenberg das vorerst letzte Seminar dieser Fortbildungsreihe statt: ein Folgeseminar für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Ev. Jugendhilfe Friedenshort und des Tiele-Winckler-Hauses, die bereits das erste Seminar absolviert haben.

P. ChristianWagener

Neues aus Brasilien: Begegnung mit Breno

Friedenshortschwester Beate Böhnke arbeitet seit 2001 für den Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) in den sozialen Brennpunkten der Stadt Belém, Brasilien. Für »Das Friedenshortwerk« berichtet sie über eine besondere Begegnung mit Breno, einem elfjährigen Jungen.

Breno ist ein elfjähriger Junge, der in der Vila da Barca lebt, dem berüchtigtsten Armutsviertel der brasilianischen Stadt Belém am Amazonas. Die Menschen leben dicht ge-



Sr. Beate mit dem kleinen Breno

drängt in behelfsmäßigen in den Fluss gebauten Holzbaracken, ohne Trink- und Abwasser. Unter den wackligen Stegen, die als Wege dienen, bewegt sich eine einzige Kloake. Nachdem Brenos Mutter ihr behindertes Kind nicht

mehr versteckt halten konnte, saß Breno auf den Stegen. Der Junge spricht nur einige unverständliche Laute, er ist in seinen Bewegungen stark behindert. Beim Aus- und Anziehen, beim Essen und Trinken sowie bei der Körperpflege braucht er Hilfe. Sein Gehör scheint zu funktionieren. Er sieht und erkennt die Dinge, die um ihn herum geschehen, trotz seines starken Sehfehlers. Als ich Breno kennen lernte, wehrte er sich gegen alles, was auf ihn zukam. Ich beobachtete, wie Kinder und Erwachsene Breno auf Grund seiner Aggressivität wie einen der vielen dort lebenden Hunde behandelten, ihm Fußtritte gaben und sich über ihn lustig machten. Ich fing an, Breno regelmäßig zu besuchen. Zunächst wehrte er jede Annäherung ab, aber langsam freute er sich, wenn ich kam. Behutsam fing ich an, Breno einzuladen, zu unserem Kinder-Treffpunkt zu kommen. Er wehrte sich mit Händen und Füßen. Seinen Platz zu verlassen verunsicherte ihn ungemein. Es brauchte sehr viel Geduld, bis er sich bis zu unserer Baracke wagte und zum Fenster hineinschaute.

Breno wird jetzt nicht mehr ausgeschlossen

Inzwischen nimmt Breno regelmäßig an unseren Treffen teil. Er liebt Musik, hopst vor Freude auf seine Art, sorgt dafür, dass beim Beten alle die Hände falten, schlingt seine



Die typischen Baracken im Armutsviertel Vila da Barca

verkrümmten Arme aus Liebe fest um meinen Hals. Die Kinder haben schnell gelernt, Breno nicht mehr auszuschießen. Und die Bewohner des Armutsviertels nehmen mit Erstaunen wahr, was mit Breno geschieht, verändern ihr Verhalten und respektieren ihn.

Ich werde das Bild von Breno so schnell nicht vergessen. Wir Erwachsenen haben es wie Breno gelernt, uns zu wehren und zu misstrauen. Wir halten unsere Welt mit den vielen Abhängigkeiten, in denen wir uns bewegen, für die einzig mögliche. So sind wir in vielfacher Weise begrenzt und behindert. Heilung ist für uns daher nicht nur körperlich zu verstehen, sondern hat etwas mit Vertrauen, Loslassen und Wiederherstellung von Gemeinschaft zu tun. Könnten wir doch nur so viel lernen wie Breno: unseren angestammten Platz aufzugeben, unser angstbesetztes Weltbild loszulassen und uns auf den Weg zu machen. Gott wollte es so, dass das Niedrige hoch geachtet wird, dass das Unscheinbare leuchtet, dass wir dem Machtlosen die Stärke ansehen und an die Veränderung glauben. Für Gott hat jedes Menschenleben eine unverlierbare Würde und einen unverletzlichen Wert. Erkennen wir das Bild Gottes in jedem Menschen, so bekräftigen wir sowohl die Würde, die Möglichkeiten und die Kreativität des Menschen als auch seine Kreatürlichkeit, Endlichkeit und Verletzlichkeit.

Sr. Beate Böhnke

Freundesrüten 2006

im Gästehaus Friedenshort
in Mehltheuer

8. 7. bis 15. 7. 2006

mit Sr. Anneliese Daub
und Pastor Holtz

7. 8. bis 16. 8. 2006

mit Sr. Gundula Erben

6. 12. bis 14. 12. 2006

mit Sr. Gundula Erben

Pastor Friedrich von Bodelschwingh und Mutter Eva von Tiele-Winckler . . .

(© Hauptarchiv Bethel/Der Gemeinderat)



Sein Geburtstag jährte sich am
6. März zum 175. Mal



Ihr Geburtstag jährt sich am
31. Oktober zum 140. Mal

... sind zwei Persönlichkeiten der Diakonie, die auf besondere Weise miteinander verbunden bleiben. Friedrich von Bodelschwingh übernahm 1872 die Leitung der »Evangelischen Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische« in Bielefeld, die 1867 gegründet worden war. Durch sein Engagement für Obdachlose und andere sozial benachteiligte Menschen erfuhr dieses Werk der Inneren Mission, das seit 1874 den Namen »Bethel« (hebräisch: Haus Gottes) trägt, großes Wachstum. Eva von Tiele-Winckler kam 1887 für einige Monate nach Bethel, um dort eine Ausbildung in Kranken- und Gemeindepflege zu erfahren. Friedrich von Bodelschwingh wurde ihr zu einem väterlichen Freund und Men-

tor, auch in ihrem Dienst, den sie ab 1890 im – von ihrem Vater erbauten – Haus Friedenshort in Miechowitz leistete. 1892 besuchte Friedrich von Bodelschwingh Eva von Tiele-Winckler in Miechowitz und regte die Gründung einer eigenen Schwesternschaft an. Noch im gleichen Jahr wurden die ersten Probeschwestern eingekleidet. Bodelschwingh, der auch Vorsteher des Bielefelder Diakonissenhauses war, bat Eva von Tiele-Winckler 1893, die Leitung des Mutterhaus »Sarepta« in Bethel zu übernehmen. Mutter Eva willigte ein und wurde Oberin dieser Schwesternschaft, bis sie 1901 aus gesundheitlichen Gründen dieses Amt aufgab und nach Miechowitz zurückkehrte. (cw)



»Dies und Das«: Kurz berichtet

Ehrenamtliches Engagement gewürdigt. Verdienstmedaille für Karin Schulze

Berlin. Sieben ehrenamtlich tätige Menschen hat der Berliner Bezirk Tempelhof-Schöneberg Ende 2005 mit einer Verdienstmedaille ausgezeichnet. Darunter: Karin Schulze vom Förderverein des Tiele-Winckler-Hauses. Seit drei Jahren honoriert der



Der Freundeskreisvorstand mit Regionalleiterin Helena Scherer und Sr. Brigitte Oelschläger (Mitte) bei einem Besuch des Friedenshortes in Freudenberg 2004

Bezirk besonderes ehrenamtliches Engagement. Nachdem im vorletzten Jahr der gesamte Förderverein mit einem Geldpreis bedacht worden war, wurde diesmal Karin Schulze für ihr Engagement auf Vorschlag von Stadtrat Hapel mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet. Insgesamt waren 50 Vorschläge eingereicht worden, von denen die Jury sieben auswählte.

Die Auszeichnung fand im November im feierlichen Rahmen im Willy-Brandt-Saal des Rathauses Schöneberg statt. »Natürlich freue ich mich darüber, es ist aber vor allem Ansporn weiterzumachen«, sagt Karin Schulze, die beim Gespräch für diesen Beitrag schon die Planungen für das Benefiz-Konzert 2006 im Hinterkopf hatte. Beim letzten Konzert, das vor ein paar Monaten stattfand, konnte sich der Förderverein über 1075 Euro Erlös freuen. Das Geld wird genutzt, um einige Herzenswünsche von Bewohnerinnen und Bewohnern erfüllen zu können, die meist nur über ein kleines Taschengeld verfügen. Dazu gehört zum Beispiel, einmal miteinander eine kleine Reise zu unternehmen. Die Mitglieder des Fördervereins geben aber nicht nur finanzielle Unterstützung. Sie sind zur Stelle, wenn es um die Akzeptanz von Menschen mit Behinderung in der Nachbarschaft und in der Gemeinde geht, sie nehmen Anteil am Geschehen in den Häusern und Gruppen, sie besuchen lieb gewonnene Bewohnerinnen und Bewohner und trösten, wenn einer von ihnen verstorben ist. (hs)

Eine erlebnisreiche Woche in Taizé

Im Herbst 2005 verbrachte Franziska Hedt, Jugendliche aus der AWG Northeim, eine Woche in der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé. Vor allem die Jugendtreffen locken jährlich rund 200 000 Besucher an. Über ihre Erfahrungen und ihre anfängliche Skepsis berichtet sie im »Friedenshortwerk«.

Northeim/Taizé. Je näher der Urlaub rückte, desto weniger Lust hatte ich, mitzufahren. Der Gedanke, am Tag dreimal zu beten, war nicht gerade der schönste für mich. Als ich dann das Video und den Tagesplan von Taizé sah, war es

endgültig vorbei ... Jetzt, da ich wieder hier bin, möchte ich nur noch zurück nach Taizé! Das Beten, die Menschen, die Umgebung taten sehr gut. Als ich wieder in Deutschland war, habe ich mich wie ein neuer Mensch gefühlt. Ich habe innerlich gestrahlt und war einfach nur glücklich über das,



*Die Lichtermesse faszinierte Franziska Hedt besonders.
[© Communauté de Taizé]*

was ich erlebt hatte. Ich konnte meine Gedanken und Sorgen hinter mir lassen, abschalten und mich ganz auf den Rhythmus und die Atmosphäre dort einlassen.

In Taizé ist es sehr schön, den Gottesdienst mitzuerleben. Besonders schön ist es, dass der Gottesdienst in verschiedenen Sprachen gefeiert wird. Hauptsächlich wird gesungen, und das auch in verschiedenen Sprachen und Arten. Drei Mal am Tag in die Kirche gehen hört sich zwar sehr viel an – nur, das ist es nicht! Ich habe mich immer auf den Gottes-

dienst gefreut. Jeden Samstagabend wird eine Lichtermesse gefeiert. Jeder, der in die Kirche geht, nimmt sich eine Kerze, sie werden nach und nach entzündet, bis schließlich alle Kerzen brennen. Es ist ein tolles Erlebnis und ein schönes Gefühl, so eine Lichtermesse mitzuerleben.

Ich kann jedem, der nicht viel mit Gott und dem Glauben anfangen kann oder vielleicht gar nicht an Gott glaubt, nur raten, einmal nach Taizé zu fahren. Durch Taizé wurde mein Glaube gefestigt. Auf diesem Weg möchte ich allen danken, die mir ermöglicht haben, dass ich diese schöne Zeit gehabt habe, und die mich ermutigt haben, mitzufahren.

Franziska Hedt AWG Northeim

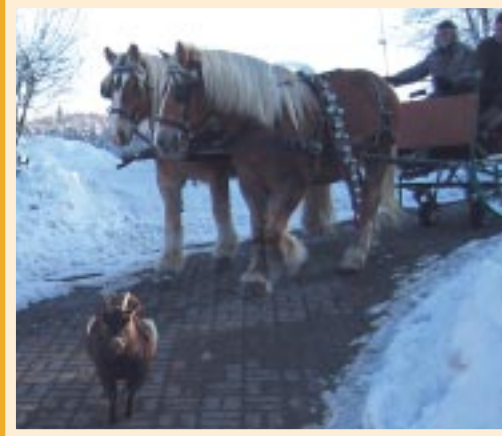
»Schön ist's im Winter, schön ist's im Winter« ...

Freudenberg/Lützel. Dieses Winterlied konnten 23 Friedensshortschwester am 13. Februar 2006 aus vollstem Herzen singen. Bei strahlend blauem Himmel und knackiger Kälte machten wir einen spontanen Ausflug auf die »Ginsburger Heide«, einem Skigebiet in der Nähe von Lützel, dem höchstgelegenen Dorf des Siegerlandes. Ziel war der gleichnamige Hof mit Hotel-Restaurant. Dort erwarteten uns nicht nur herrliche Waffeln, sondern hier war auch der Ausgangspunkt für Schlittenfahrten, die für uns arrangiert worden waren. Zwei »Westfälische Kaltblüter«, hervorragend gepflegt mit glänzendem Fell, entführten jeweils vier Schwestern in einen märchenhaft verschneiten Wald. Gut verpackt auf Fellsitzen und eingepackt in Decken, ging es mit Schellengeläut ins Winterparadies. Unter fröhlichem Winken der Schwestern fuhr man dann für eine halbe Stunde durch den Märchenwald – jedes Ästchen war tief verschneit, es war einfach zauberhaft.



Warm verpackt ging es durch den verschneiten Wald.

Eine besondere Zugabe war das Erleben echter Tierfreundschaft. Amalie, die Hofziege, so wurde uns berichtet, liebt die Pferde sehr – wir stellten es selbst fest, da sie mit viel Gemecker jeweils die Kutsche verabschiedete. Amalie kam dann schon bei der Rückfahrt entgegengelaufen, begrüßte ihre Stallgenossen und lief dann den Rest des Weges bis auf den Hof fröhlich vor dem Gespann her. Amalie war der Clou und eine Quelle der Freude. Während die braven Pferde unermüdlich ihre Fracht durch den Winterwald fuhren, machten die anderen Schwestern Spaziergänge an der frischen Luft oder aßen die herrlichen Waffeln mit Eis und heißen Kirschen und schauten den Skifahrern zu, die mit dem Schlepplift nach oben fuhren und rasant wieder zu Tal. Am Abend kehrten wir fröhlich wieder heim und genossen noch die dreiviertelstündige Busfahrt durch das verschnei-



Amalie ließ es sich nicht nehmen, alle Kutschfahrer persönlich abzuholen.

te Siegerland. Gleich am nächsten Morgen hat unsere Sr. Renate Stein, die alles mit ihrer Kamera festgehalten hatte, ihren Film geschnitten und mit Leopold Mozarts »Schlittenfahrt« musikalisch untermalt. So können wir uns das »Märchen« hin und wieder ansehen.

Fazit: Es war ein Wintertraum der besonderen Art. Alle waren voll Dankbarkeit für dieses Erlebnis.

Sr. Anneliese Daub

Schüler waren vom Besuch beeindruckt

Freudenberg. Die Klasse 6a der Realschule Freudenberg war mit ihrer Religionslehrerin Friederike Schlebusch an einem Vormittag im Februar im Friedenshort zu Gast. »Sie wussten schon einiges über Diakonie und hatten sich gut vorbereitet«, berichtet Sr. Erika Mayr, die auch im Ruhestand noch gern die Besuchsgruppen – ob jung oder alt – be-

treut. Neben einem Rundgang über das Gelände und dem Besuch der Kapelle gehörte auch das Filmporträt über Eva von Tiele-Winckler zum Programm. Dass manche der Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler doch etwas anders waren als die Wirklichkeit im Friedenshort, sie aber dennoch alles sehr beeindruckend fanden, geht aus den Briefen hervor, die jeder/r als kleine Aufgabe im Religionsunterricht als Dankeschön an Sr. Erika geschrieben hat. Nachfolgend einige Auszüge:



- *»Der Tag im Friedenshort war schön. Mich hat es gewundert, dass du so ein modernes Handy hast.«*
- *»Bestimmt ist alles viel Arbeit, aber ich könnte nicht immer solche Kleider anziehen.«*
- *»Vielleicht werde ich ja auch mal Diakonisse.«*
- *»Ich finde es sehr mutig, ein Leben mit Gott in Tracht zu führen.«*
- *»Ihre Kapelle hat mir gut gefallen, sie war so schön bunt.«*
- *»Ich wollte mich noch mal bedanken, dass wir Ihnen Löcher in den Bauch fragen durften.« (hs)*



Region Süd: Auf ehemaligem Bauernhof Konzept zur Intensivbetreuung verwirklicht

Wittighausen – das finden auch Ortskundige auf der Landkarte nicht auf Anhieb. Es ist ein kleiner Weiler mit einigen wenigen Bauernhöfen und viel Natur im Landkreis Schwäbisch Hall. Wittighausen, das ist in der Region Süd der Ev. Jugendhilfe Friedenshort mittlerweile auch ein Synonym für die konsequente fachliche Weiterentwicklung sozialpädagogischer Arbeitsfelder vor dem Hintergrund neuer Anforderungen. Angefangen hat alles mit der Notwendigkeit, einigen Jugendlichen ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sie ließen sich kaum mehr in den schulischen Alltag der Tiele-Winckler-Schule integrieren und bekamen deshalb eine zusätzliche Betreuung an die Hand.



Das neue Domizil in Wittighausen

Es wurde rasch deutlich, dass auf den besonderen Bedarf an Zuwendung und individueller Hilfestellung eine besondere fachliche Antwort gefunden werden musste. Eine Antwort, die unserem Leitbild entspricht, weil wir für jeden der uns anvertrauten Menschen eine Chance für Zukunft sehen.

In der früheren Wohngruppe Untersteinbach wurde zunächst für diese jungen Menschen eine gesonderte Form des Unterrichts durch einen Lehrer der Tiele-Winckler-Schule eingerichtet. Es bot sich an, auch die sozialpädagogische Unterstützung in Form einer intensiven Wohngruppe an diesem Ort wiederzubeleben. Weil dies nur ein Provisorium



Die Zimmer werden eingerichtet; Herr Spieler vom Technischen Dienst nimmt Maß.

sein konnte, wurde parallel hierzu eine neue Konzeption entwickelt sowie eine passende Immobilie gesucht. Denn eines war rasch klar: Es mussten für diese Form der Arbeit besondere Bedingungen gegeben sein: Ausreichend Räume für Rückzug und Gemeinschaft, Betätigungsmöglichkeiten sowie eine relative Abgeschlossenheit, damit die jungen Männer nicht unnötig abgelenkt werden; einen klar gegliederten und transparenten Alltag, in dem sich suchende Jugendliche zurechtfinden

können, die enge Verzahnung von Schul- und Sozialpädagogik an einem Ort und weiteres mehr. Nach einigen Monaten Provisorium und nachdem alle notwendigen Absprachen mit den beteiligten Ämtern getroffen wurden, erfolgte in der ersten Märzhälfte der Umzug nach Wittighausen. Hier, im Wohnhaus eines ehemaligen Bauernhofs, wurden genau die gewünschten Bedingungen vorgefunden. Bereits jetzt trägt die intensive Betreuung erste Früchte. In ein paar Monaten können voraussichtlich zwei Jugendliche schon nach Hause entlassen werden. Dass gerade diese jungen Menschen, die aufgrund einer richterlichen Weisung zu uns gekommen sind, sich so gut entwickelt haben, macht uns Mut und zeigt uns, dass wir mit diesem Projekt auf dem richtigen Weg sind. Es ist das Ergebnis eines stimmigen Konzeptes und der Mithilfe motivierter und kompetenter Kolleginnen und Kollegen.

Ewald Zauner, Distriktleiter Landkreis Schwäbisch Hall



Wo Gottes Liebe blüht,
vermag kein Tod das Leben zu durchkreuzen,
wo seine Liebe strahlt,
versperrt kein Stein der Dunkelheit das Licht des Lebens.
Wo seine Liebe scheint,
ist Himmel schon auf Erden.



Kreativitätswettbewerb ging in die 3. Auflage – Diesmal waren Fotos gefragt

Nach der guten Resonanz auf den Geschichten- und Malwettbewerb in den Jahren 2003 und 2004 bei allen Beteiligten, hatte die Region Nord/Ost der Ev. Jugendhilfe Friedenshort auch für die Adventszeit 2005 wieder einen Kreativitätswettbewerb vorbereitet. Diesmal waren die Kinder und Jugendlichen aus den verschiedenen Gruppen und Einrichtungen aufgefordert, sich kreativ mit der Fotokamera zu beschäftigen. Die Aufgabe: Zu bekannten Weihnachtslied-



Die »VielHarmonie« bot den stilvollen Rahmen für die Preisverleihung.

dern passende Motive entdecken oder arrangieren. Die Fotografien wurden dann mit dem jeweiligen Liedtext als Collagen auf farbigem Karton gestaltet. Wie schon in den Vorjahren, waren die Ergebnisse in den

vier Altersklassen (zusätzlich gab es diesmal eine Kategorie Gruppenarbeit) wieder äußerst phantasievoll und variantenreich. Dies betonte auch Reinhardt Solondz, Geschäftsführer des Diakonischen Werks Winsen, als Sprecher der Jury. Angesichts der erstaunlichen Kreativität sei es den Jury-Mitgliedern sehr schwer gefallen, die Preisträger zu ermitteln. Unterdessen fieberten die Teilnehmer natürlich der Bekanntgabe der Gewinner entgegen, die im festlichen Rahmen erstmals in der VielHarmonie in Tostedt stattfand – ein Veranstaltungsort, der mit Jugendstil-Ambiente für eine besondere Atmosphäre sorgte und von Inhaber Dominic Ellbel kostenlos zur Verfügung gestellt wurde.

Über einen roten Teppich gelangten die Jugendlichen aus den Einrichtungen zwischen Tostedt, Northeim und Schwerrin auf stilvolle Weise in den Festsaal und erlebten einen tollen Nachmittag. Für richtig gute Stimmung sorgte auch Soulsänger Ole mit seiner Band, der durch Auftritte bei Stefan Raabs »Bundesländer-Grandprix« mittlerweile auch überregional bekannt ist. Ole ließ es sich zudem nicht nehmen, die Preise an die Gewinner zu überreichen. Hierzu hatten wieder etliche Sponsoren attraktive Preise zur Verfügung gestellt. Leer ausgehen musste übrigens niemand, denn alle Teilnehmer bekamen eine Anerkennung. Dies tröstete auch die Jurymitglieder, die am liebsten jedem einen Preis verliehen hätten.

»Olesoul« sorgten bei der Prämierung für eine tolle Stimmung.



Die jeweils ersten 3 Plätze in den verschiedenen Kategorien belegten:

Gruppe A: 5 bis 9 Jahre:

1. **Bettina Müller**, 9 J. – WG Dohren – »In der Weihnachtsbäckerei«
2. **Erika Deutsch**, 9 J. – TG II – »In der Weihnachtsbäckerei«
3. **Sebastian Krause**, 8 J. – TG II – »Am Weihnachtsbaume, die Lichter brennen«

Gruppe B: 10 bis 12 Jahre:

1. **Marc Rehfeldt**, 11 J. – TG II – »Stille Nacht, heilige Nacht«
2. **Patrick Anton**, 11 J. – TG II – »Stern über Bethlehem«
3. **Jan Hoffmann**, 11 J. – SGA Buxtehude – »Seht die erste Kerze brennt«

Gruppe C: 13 bis 15 Jahre:

1. **Sven Tilgner**, 14 J. – WG Tannenzweige – »Sind die Lichter angezündet«
2. **Antje Bußacker**, 15 J. – WG Tannenzweige – »Komm, wir gehen nach Bethlehem«

3. **Marie-Isabell Heemeyer**, 15 J. – SGA Buxtehude – »Morgen, Kinder, wird's was geben«

Gruppe D: 16 bis 20 Jahre:

1. **Nancy Noack**, 17 J. – WG Kornblumen – »Wir haben einen Weihnachtsbaum«
2. **Diana Fischer**, 17 J. – WG Leipzig – »Still, still, still«
3. **Sandra Goltz**, 19 J. – SPFH Wittstock – »Da draußen in dem Winterwald«

Gruppe E - Gemeinschaftsfotos:

1. **Erziehungsstelle Pritzwalk** – »Mein allerschönster Weihnachtstraum«
2. **WG Tannenzw./Kornblumen AG** Haushaltstipps und Tricks, »In der Weihnachtsbäckerei«
3. **Nicole Kalneja + Christian Schried**, WG Kornbl. + Tannenzw. – »So viel Heimlichkeit in der Weihnachtszeit«

Tanya Tiedemann
Praxisanleitung Einrichtung Tostedt



**1. Preis in der jüngsten Alterskategorie:
Bettina Müller, 9 Jahre – WG Dohren –
»In der Weihnachtsbäckerei«.**



**1. Preis in der Kategorie 10 bis 12 Jahre:
Marc Rehfeldt, 11 Jahre – TG II –
»Stille Nacht, heilige Nacht«.**



**Die Preisträger des
Foto-Weihnachtswettbewerbs.**



Serie: »Unsere Arbeitsfelder«:

Ende August 2005 gab es vom Jugendamt des Märkischen Kreises eine Anfrage an eine unserer Einrichtungen zur Betreuung einer gehörlosen, allein erziehenden und psychisch kranken Mutter mit sechs Kindern zwischen vier und 16 Jahren. Innerhalb von sieben Wochen gelang es, viele personelle, organisatorische, rechtliche und familiäre Fragen mit den Beteiligten zu klären, sodass das Familienprojekt Ende Oktober 2005 starten konnte. Ein Team von fünf Mitarbeiterinnen mit unterschiedlichen Ausbildungen (Sozialpädagogin, Erzieherinnen, Diätassistentin und Hauswirtschaftlerin) unterstützt die Familie seitdem hauswirtschaftlich, organisatorisch und pädagogisch. Die Mitarbeiter sind abwechselnd in der Familie eingesetzt, die Betreuung erfolgt rund um die Uhr. Die besonderen Bedürfnisse dieser Familie stellen an die Mitarbeiterinnen hohe Anforderungen mit Blick auf Kreativität, Flexibilität, Kooperation und Kommunikation. Nachfolgend versuchen die Mitarbeiterinnen, durch Beantworten der am häufigsten an sie gestellten Fragen einen kurzen Einblick in das Projekt zu geben.

Was sind die Besonderheiten dieser Arbeit?

Ein längerer Klinikaufenthalt der Mutter zu Beginn des Projektes, an den sich zukünftig eventuell noch weitere Aufenthalte oder eine Reha-Maßnahme anschließen, erfordern Flexibilität, da die Mitarbeiterinnen bei Abwesenheit der Mutter die Erziehungsverantwortung tragen und für das Gelingen des Tagesablaufes verantwortlich sind (natürlich unter Einbezug der Wünsche der Mutter.) Auch bei Anwesenheit der Mutter, die unterschiedlich stark belastbar ist, sind häufige Absprachen und Planungen mit ihr sehr wichtig.

Eine Familie zusammenhalten – das Familienprojekt in Meinerzhagen

Wie verständigen sich die Mitarbeiterinnen mit der gehörlosen Mutter?

Zu Beginn des Projektes hat das Team einen Einführungskurs in Gebärdensprachen absolviert, der ein Mal wöchentlich mit der Mutter und einer Gebärdensprachdolmetscherin stattfand. Der kontinuierliche Kontakt im Alltag und die Unterstützung der Kinder, aber auch die Mutter als zusätzliche »Lehrerin«, haben das Team in diesem Bereich unerwartet vorangebracht. Trotzdem gibt es wichtige Termine, zum Beispiel mit dem Jugendamt, bei denen eine Dolmetscherin unentbehrlich ist. Der Kurs hat allen Mitarbeiterinnen sehr viel Spaß gemacht und letztlich auch den Kontaktaufbau zur Mutter sehr unterstützt.

Wie gehen die Kinder mit der Gehörlosigkeit um?

Für die Kinder ist der Umgang mit der gehörlosen Mutter normal. Die älteren Kinder beherrschen die Gebärdensprache sehr gut, die jüngeren erlernen sie schrittweise im Alltag. Oft entstehen für die hörenden Kinder Situationen, in denen sie das Bindeglied zwischen hörender und nicht hörender Welt für die Mutter sind. Eine Rolle, die Kinder bei Übersetzungstätigkeiten leicht überfordern kann.

Gibt es externe Helfer aufgrund der psychischen Erkrankung?

Es besteht ein guter Kontakt zur betreuenden Klinik. Die Mutter kann dort jederzeit kurzfristig aufgenommen werden, falls die psychische Belastbarkeit sinkt. Das Angebot



Der Austausch im Team ist besonders wichtig.

einer ambulanten therapeutischen Begleitung besteht. Des Weiteren wird die Mutter durch einen gesetzlichen Betreuer in behördlichen Fragen unterstützt, der übrigens ebenfalls die Gebärdensprache beherrscht.

Wie reagieren die Kinder auf die psychische Erkrankung der Mutter?

Sie versuchen die Erkrankung zu verstehen und Rücksicht zu nehmen. Natürlich haben sie Ängste und Sorgen und wünschen sich sehr, dass die Mutter bei ihnen bleibt.

Was ist das Ziel des Projektes?

Die Familie befindet sich in einer schwierigen Lebenssituation. In der Vergangenheit war der Familienzusammenhalt immer wieder durch Klinikaufenthalte und unzureichende Unterstützungsmöglichkeiten bedroht. Während der Klinikaufenthalte der Mutter brauchen die Kinder vor allem ein Gefühl der Sicherheit und nicht ständig neue Angst, möglicherweise durch eine Heimunterbringung auch noch voneinander getrennt zu werden. Nach der Rückkehr aus der Klinik braucht die Mutter Unterstützung bei der Bewältigung des Alltages. Hierzu gehören Großeinkäufe, Kochen, Reinigungsarbeiten, aber auch Anleitung in pädagogischen Fragen und Rückhalt. Langfristig soll sie natürlich möglichst befähigt werden, so gut und eigenständig wie möglich die Familie zu »managen«.

Das wichtigste Ziel ist bisher erreicht: die Familie zusammenzuhalten. Dazu hat auch die Anmietung einer Doppelhaushälfte beigetragen, die für Mitarbeiterinnen und Familie gleichermaßen Rückzugsmöglichkeiten bietet. Durch regelmäßigen Austausch mit der Mutter gelingt die Strukturierung des Alltages und die Anleitung in schwierigen Situationen im Umgang mit den Kindern.

Die Eltern sind die wichtigste Bezugsperson für Kinder. Wir als Team verstehen uns als Begleiter und Förderer des familiären Zusammenlebens und nicht als die besseren Eltern.

Das Team des Familienprojektes

Zugang finden: Was heißt eigentlich Auferstehung?

Christen glauben an die Auferstehung der Toten. *Auferstehung*, das bezeichnet eine große Hoffnung, eine Verheißung, die ein ganzes Leben umkehren kann. Die Gerechtigkeit, Sinn und Zuversicht wirkt, wo ein Leben vielleicht unter noch so schlechten Bedingungen steht.

Auferstehung kann missverstanden werden und die Assoziation nahe legen, sich noch einmal erheben zu können in dieser Welt. Doch nichts kann die Endgültigkeit und die Dramatik des Todes nehmen. Der Tod ist eine unumgängliche Zäsur – unausweichlich und unumkehrbar. Der Tod ist das endgültige Ende unserer irdischen Existenz, zugleich bildet er den Übergang in eine neue andere Wirklichkeit unter neuen Vorzeichen. *Auferstehung* bezeichnet das Ein- und das Aufgehen in diese neue Wirklichkeit.

Statt von Auferstehung kann man auch von *Vollendung* sprechen. *Vollendung* lenkt den Blick darauf, dass unser irdisches Leben unter einem Vorbehalt steht. Selbst das erfüllte und gelungene Leben unterliegt der Endlichkeit, der Beschränkung in Zeit und Raum. Menschen sehnen sich nach einer Befreiung von diesen Einschränkungen. Nach einer neuen Wirklichkeit, die den Menschen heilt und befreit

von dem, was ihn quält und daran hindert, Mensch zu sein: von Krankheiten; von Mächten, die ihn verleiten und zum Unmenschlichen machen; von Mutlosigkeit; von der Unfähigkeit, sich mitzuteilen, überhaupt von der quälenden Sorge um das Morgen; von Abschieden. Jesus verwendete für seine

Zeitgenossen ein leicht verständliches Bild, er sprach vom Reich Gottes, das Freude, Gemeinschaft, Teilen, Sattwerden in der Verbundenheit mit Gott bedeutet. *Auferstehung in das Reich Gottes* bedeutet die endgültige Aufhebung all dessen, was uns einschränkt: Unendlichkeit statt Endlichkeit, Gemeinschaft statt Vereinsamung, Erfüllung statt Enttäuschung, Liebe und Fürsorge statt Ablehnung und Ausgrenzung. *Auferstehung und Vollendung* bedeuten nicht, dass sowieso alles gut wird, dass die Taten und Ereignisse unseres Lebens keine Bedeutung haben, dass wir die

Verantwortung aus der Hand legen können. *Auferstehung als Vollendung* ist die Hoffnung und das Versprechen, dass bei Gott Heil wird, was im Unheil ist.



Andreas Bolha (© image 1/06)



TWH-Friedenau: Tauf-Wunsch von Bewohnerin verwirklicht – und für die Gemeinde eine besondere Erfahrung

Monika Mensa, seit langem Bewohnerin der Einrichtung Friedenau des Tiele-Winckler-Hauses, hat sich am 15. Januar 2006 in der evangelischen Gemeinschaft in Berlin-Friedenau taufen lassen. Es war ein Entschluss, der in ihr gereift ist und der zu einem großen Wunsch wurde. Ausgangspunkt waren viele, sehr intensive Gespräche mit TWH-Regionalleiterin Helena Scherer über Glauben und Jesus Christus und darüber, was es eigentlich heißt, Christ zu sein. Für Prediger Horst Weinmann, der mit der Taufe von Monika Mensa betraut wurde, war es eine besondere Erfahrung, einen erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung zu taufen. Birgit Lyongrün, Einrichtungsleiterin in Friedenau, sprach für »Das Friedenshortwerk« mit ihm.

»Welche Voraussetzungen waren für die Taufe von Frau Mensa aus Ihrer Sicht wichtig?«

Wichtig war zunächst eine Einladung in unseren Gottesdienst am Sonntag, um Frau Mensa kennen zu lernen. In Gesprächen versuchte ich ihr zu vermitteln, dass ein Bezug zur Gemeinde sehr wichtig für sie ist – auch um auszuschließen, dass die Taufe eine anonyme, einmalige Angelegenheit werden würde. Wichtig war auch herauszufinden, wie ernsthaft ihr Tauf-Wunsch war.

»Gab es danach regelmäßige Treffen und weitere Gespräche mit ihr?«

Ja, die gab es. Insgesamt zehn



Monika Mensa freute sich über die Taufkerze.

Taufvorbereitungstreffen, immer 14-tägig. Ich habe mit ihr einen kleinen »Taufkurs« gemacht, die Grundlage waren Themen der Bibel, z. B. das Vaterunser, die Bedeutung des Gebets, die Bedeutung der Taufe, das Sterben und die Ewigkeit sowie Informationen über das Leben Jesu. Ich habe mit Symbolen gearbeitet, da Frau Mensa nicht lesen kann, zudem Bilder aus dem Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht eingesetzt.

»Wie haben Sie diese gemeinsamen Vorbereitungen empfunden?«

Mir hat es gut gefallen und ich hoffe, dass sie auch etwas

von dem vermittelten Wissen behalten hat. Ungeduldig war sie zwischendrin schon und fragte mich öfters, wann es denn soweit sei. Frau Mensa hat nicht aufgegeben und hielt ernsthaft fest an ihrem Wunsch. Die Gottesdienste hat sie auch wie besprochen 14-tägig besucht.

»Wie haben Sie dann die Taufe in der Gemeinschaft erlebt?«

Insgesamt gesehen hat mir alles gut gefallen, vor allem,

dass die Gruppe von Frau Mensa dabei war, ihre Gäste und auch die Gemeinde. Gemeinsam mit dem Tiele-Winckler-Haus und unserer Gemeinde diesen Gottesdienst zu feiern war sehr schön – auch das Fest im Anschluss daran.

»Vielen Dank für das Gespräch.«

Birgit Lyongrün,
Einrichtungsleitung TWH-Friedenau

*Gemütliches Beisammensein mit Gemeinde,
Bewohnern und Mitarbeitern im Anschluss.*





Das Grab ist leer, das Grab ist leer,
erstanden ist der Held!
Das Leben ist des Todes Herr,
Gerettet ist die Welt!
Gerettet ist die Welt!

Die Schriftgelehrten hatten's Müh
Und wollten Weise sein;
Sie hüteten das Grab, und sie
Versiegelten den Stein,
Versiegelten den Stein.

Doch ihre Weisheit, ihre List
Zu Spott und Schande ward:
Denn Gottes Weisheit höher ist
Und einer andern Art,
Und einer andern Art.

Sie kannten nicht den Weg, den Gott
In seinen Werken geht;
Und dass nach Marter und nach Tod
Das Leben aufersteht,
Das Leben aufersteht.

(Aus Matthias Claudius: Osterlied)



starke Freundschaft gekonnt ins Bild gesetzt:
1. Preis für Hagen Häsler und Danny Below beim **Kreativitätswettbewerb**



Das mit dem 1. Preis prämierte Bild »Freundschaft« von Hagen Häsler und Danny Below. Die darin zum Ausdruck kommende Lebensfreude und Herzlichkeit überzeugte die Jury besonders.

Volles Leben«, so lautete das Thema eines Kreativitäts-Wettbewerbs, der im vergangenen Jahr von der Berliner Fürst-Donnersmarck-Stiftung für Menschen mit Behinderung

ausgeschrieben worden war. Unter den 146 Einsendern, die sich in Form von Bildern, Videos, Fotos und Geschichten mit dem Thema beschäftigten, waren auch Hagen Häsler



und Danny Below, Bewohner aus der Einrichtung Weißensee der Tiele-Winckler-Haus GmbH. Wie schon mehrfach im »Friedenshortwerk« berichtet, gehört hier Kunsttherapie zum festen Betreuungsangebot. Beide fieberten der Preisverleihung im November 2005 schon einige Wochen entgegen, denn aus der Jury war im Vorfeld durchgesickert: »Ihr seid unter den ersten 3«.

Zusammen mit »ihrem« Kunsttherapeuten Gerald Auler reihten sich Hagen (er wurde zudem von seiner Mutter begleitet) und Danny unter die rund 150 Gäste in die »Alte Pumpe« ein, einem Event-Restaurant, das mit über 100 Jahre alten ausgestellten Maschinen besonderes Flair besitzt. Für die Jury erläuterte Prof. Ernst von Kardorff, Leiter des Instituts für Rehabilitationswissenschaften der HU-Berlin, noch mal das Thema: »Es ging um die gesamte Bandbreite dessen, was ›volles Leben‹ bedeuten kann: Liebe, Trennung, Schmerz, Freundschaft, Freizeit, aber auch Arbeitswelt, Sehnsucht und Grenzen überschreiten.« Und nach Auffassung der Jury, setzten Hagen und Danny diese Idee am Besten um: Ihr Bild »Freundschaft« erhielt den 1. Preis. Beide verbindet tatsächlich eine starke Freundschaft, die sie nach Ansicht der Jury auch gekonnt bildhaft in Szene setzten. »Das Bild strahlt eine Lebensfreude und Herzlichkeit aus, ein ›gemeinsam durch dick und dünn gehen‹«, so die Begründung der Jury. Diese Lebensfreude brachten beide mit einem spontanen Freudentänzchen auch bei der Preisverleihung auf der Bühne zum Ausdruck.

Und »volles Leben« trifft im Übrigen auch auf den Alltag der beiden zu: Werkstatt, Arbeit, Sport, Zirkus, Kunst, Musik und Haushalt füllen die gemeinsamen Tage aus. »Sie leben ihr Leben gerne, authentisch und positiv«, findet Gerald Auler, »das kam bei der Jury an.« (hs)



Hagen und Danny – zwei Freunde, die zusammen »durch dick und dünn gehen«. Hier auf der Bühne, kurz nach der Bekanntgabe der Gewinner.

Nachrufe



Du hast Worte des ewigen Lebens.

Johannes 6,68

Sr. Elfriede Graf

geboren 19. 1. 1943 in Milz
gestorben 27. 1. 2006 in Heiligengrabe

Am 27. Januar 2006 wurde unsere liebe Schwester Elfriede Graf ganz plötzlich im Alter von nur 63 Jahren von Gott in die Ewigkeit abgerufen.

Schwester Elfriede wurde in Milz, Kreis Meiningen, als Jüngste von fünf Geschwistern geboren. Dort besuchte sie von 1949 bis 1957 die Volksschule und in Sonneberg ab 1958 die Berufsschule. Während dieser Zeit war sie als Haustochter in einem Pfarrhaus tätig. In Römhild besuchte Schwester Elfriede den Jugendkreis der Kirchengemeinde und fand unter der Verkündigung des Wortes Gottes den Weg zu Jesus Christus. Ihm vertraute sie die Führung ihres Lebens an. Es

bereitete ihr große Freude, in der Sonntagsschule zu helfen und Kranke zu besuchen.

Bei einer Freundesfreizeit im Friedenshort in Heiligengrabe wurde Schwester Elfriede die Berufung in den Diakonissendienst deutlich. So trat sie im Oktober 1962 in die Schwesternschaft des Friedenshortes ein. Zunächst lernte sie verschiedene Arbeitsbereiche kennen und besuchte von 1964 bis 1966 das Kinderdiakoninnen-Seminar in Heiligengrabe. Anschließend kam sie nach Perleberg in die Kinderheimat. Bis zuletzt hatte sie Kontakt zu ehemaligen Heimatkindern von dort. 1971 kehrte sie nach Heiligengrabe zurück und übernahm dort die Verantwortung für den Esssaal. Viele Freunde werden sich gern an diese Zeit und an die Begegnungen mit Schwester Elfriede erinnern. 1987 begann Schwester Elfriede den Dienst bei den »Himmelschlüsseln«, einer Gruppe mit zwanzig Menschen mit einer geistigen Behinderung. 1992 wurde bei ihr eine schwere Tumorerkrankung im Kopf festgestellt. Tapfer trug sie nach ihrer OP eine zurückgebliebene Gesichtslähmung. Eine nochmalige OP, physiotherapeutische Behandlungen und viel Eigeninitiative halfen mit zur Besserung. Ihren Dienst nahm sie trotz mancher Sorge der Ärzte bald wieder auf. 1998 zog Schwester Elfriede mit einem Teil der Gruppe, den jetzigen »Heckenrosen« und zwei anderen Gruppen, in das schöne Haus Wiesengrund. Sie liebte diesen Dienst und die ihr anvertrauten Menschen. Dies spürten nicht nur die Heckenrosen, sondern viele Menschen, mit denen sie Kontakt hatte.



Nachrufe

Eine von Kindheit her bekannte Nierenerkrankung wurde für Schwester Elfriede zunehmend ernster. Ab Sommer 2004 musste sie dreimal pro Woche zur Dialyse-Behandlung. Sie war sichtlich froh, dennoch ihren Dienst weiter tun zu können, wenn auch verkürzt. Im Stillen hofften und beteten wir mit ihr um eine Spendeniere. Umso mehr erschütterte uns dann die Nachricht von ihrem Herzstillstand während einer Dialyse-Behandlung. Die Ärzte taten sofort ihr Möglichstes, dennoch verschlechterte sich ihr Zustand zunehmend. Schwester Elfriede erwachte nicht mehr aus dem Koma und eine Lungenentzündung kam dazu. Wir hatten dennoch den Eindruck, dass sie uns wahrgenommen hat, besonders auch in der letzten Zeit, als ständig eine Schwester bei ihr war.

Es war uns ein Geschenk, dass wir sie so intensiv im Krankenhaus begleiten durften. Nun wissen wir sie bei unserem Herrn, und sie darf ewiges Leben bei ihm haben. Das ist unser Trost, und wir sind dankbar, dass wir sie gehabt haben.

Sr. Dorothea Breit



*Trachtet am ersten
nach dem Reich Gottes
und nach seiner
Gerechtigkeit, so wird
euch solches alles zu-
fallen. Matthäus 6,33*

Schwester Wanda Bittner

geboren 23. 2. 1914 in Dyhernfurth
gestorben 26. 11. 2005 in Freudenberg

Im Ort Dyhernfurth, nahe bei Breslau, wurde unsere Sr. Wanda Bittner geboren. Ihr Vater war Kapitän und kam nur alle paar Wochen nach Hause. So lag die Erziehung der Kinder ganz in den Händen der Mutter. Sie war eine tiefgläubige Frau, die ihre Kraft aus dem Glauben schöpfte und ihre Anliegen vor Gott trug. In dieses reiche Gebetsleben nahm sie auch ihre fünf Kinder mit hinein und schon früh lernte Sr. Wanda die Kraft des Gebetes kennen und erleben.

Nach eigenen Aussagen verlebte Sr. Wanda eine schöne Kindheit. Der Vater verdiente gut, sodass sie sich ein eigenes Häuschen mit einem großen Garten leisten konnten. Viel Freude bereitete Sr. Wanda die Handar-

Nachrufe

beitsschule im Diakonissenhaus. Zu gern hörte sie dort die biblischen Geschichten und sang fröhlich mit anderen Kindern die christlichen Lieder. Die erste große Gebetserhörung erlebte Sr. Wanda als ihre Mutter schwer erkrankte und sogar der Arzt keine Hoffnung mehr hatte. In der Schule war sie sehr unaufmerksam, weil sie immer an die Mutter dachte und für sie betete. Auf dem Nachhauseweg kam ihr der Vater schon entgegen und brachte die frohe Nachricht, dass die Mutter die Krise überstanden hat und wieder gesund wird. Dieses Erlebnis, so berichtete Sr. Wanda einmal, ist der Grundstein für ihr ganzes Glaubensleben geworden. Bis kurz vor ihrem Heimgang hat sie in aller Treue ihre Anliegen vor Gottes Angesicht getragen.

Schon in jungen Jahren wusste Sr. Wanda, dass ihr Leben dem Herrn Jesus Christus gehören wird. Ihm hat sie sich rückhaltlos anvertraut. So stand nach der Schulzeit für sie fest, dass sie Diakonisse wird. Gott führte sie in den Friedenshort. Auch wusste Sr. Wanda, dass sie einmal in die Mission gehen soll. Sie vertraute Gott, dass er ihr den Einsatzort zeigen würde. Am 14. 4. 1932 trat Sr. Wanda mit 18 Jahren in die Schwesternschaft ein. In der Anfangszeit wurde sie auf verschiedenen Stationen im Mutterhaus eingesetzt, im Garten, in den Kindergruppen wie auch im Kindergarten. Sr. Wanda erlernt die Alten- und Krankenpflege und nimmt an einem Bibelkurs im Mutterhaus teil. Als im Friedenshort Besuch aus China erwartet wird, hört Sr. Wanda erneut den Ruf in die Mission. Sie ist

bereit, Gott auch in diesem fernen Land zu bezeugen. Ab Juni 1949 ist sie für zwei Jahre in Tating tätig und darf dort viele Wunder Gottes erleben. Dann beginnt in China die Kulturrevolution und Ausländer sind nicht mehr gern gesehen. Sie kehrt mit den anderen Schwestern nach Deutschland zurück. Diese Zeit in China ist ihr unvergesslich und betend denkt sie an alle Christen, die sie dort zurücklassen musste.

Nun folgen 16 Jahre Dienst in der Krankenpflege in verschiedenen Krankenhäusern. Auch diesen Dienst tat Sr. Wanda mit ganzem Einsatz für ihren Herrn. Im November 1979 kommt Sr. Wanda in den Feierabend ins Mutterhaus. Sie hilft in der Anrichte und im Speisesaal mit. Vor zwei Jahren zog sie auf die Pflegestation und freute sich an ihrem gemütlichen Stübchen. Ihre körperlichen Kräfte nahmen ab, aber im Gebet dachte sie an alle aus der Familie, die Schwestern und Bekannten. Besonders lagen ihr die Schwestern auf den Außenstationen am Herzen. Immer wieder suchte sie Kontakt zu ihnen, um deren Anliegen im Gebet vor Gott zu bringen. Hatte jemand Geburtstag, so war sie die erste Gratulantin. Sr. Wanda freute sich auf die Ewigkeit und konnte es manchmal kaum erwarten, beim Herrn zu sein.

Am 26. November wurde ihr Sehnen erfüllt und ihr fester Glaube ging ins Schauen der Herrlichkeit Gottes. Wir wollen Gott danken, dass sie uns geschenkt war.

Sr. Christine Killies



Eine gute Idee ...

... hatten Mitarbeiterinnen und Kundinnen der »Kreuztaler Modewelt« Ende letzten Jahres: Auf originelle Weise »Gutes tun« für Kinder und Jugendliche des Friedenshortes. Hierzu wurden an einen Weihnachtsbaum im Modehaus vorher angefertigte Wunschzettel gehängt. Engagierte Kundinnen haben sich dann mit Freude der kleinen und großen Wünsche der jungen Menschen aus der Inobhutnahme in unserer Freudenberger Einrichtung angenommen und



Päckchen liebevoll verpackt.

Die Geschenke gaben dann die Mitarbeiterinnen der Kreuztaler Modewelt persönlich in der Inobhutnahme ab. Gerne informierten wir Frau Becker und ihre Kolleginnen bei einer Tasse Kaffee über unsere Arbeit. Mit einer selbst gebastelten Collage, die im Geschäft ausgestellt ist, bedankten sich dann im neuen Jahr Kinder und Mitarbeitende bei allen fleißigen Spenderinnen in Kreuztal. (hgf)

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (027 34) 4 94-0, Fax 4 94-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (Referent für Öffentlichkeitsarbeit), Titelbild: H. Siebel (Indien-Projekt »Shanti«)

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und Förderung der Arbeit des Friedenshortwerkes sind wir dankbar.

Spendenkonto: KD-Bank, Konto-Nr. 550 00, BLZ 350 601 90.

Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 36070/2006

